

Quellen und Dokumente

Notizen Schopenhauers zu Ost-, Nord- und Südostasien vom Sommersemester 1811

Von Urs App (Kyoto)

Am 9. Oktober 1809 immatrikulierte sich der einundzwanzigjährige Schopenhauer in Göttingen als Medizinstudent und widmete sich im ersten Jahr dem Studium von Naturgeschichte, Mineralogie, Chemie, Physik, Botanik, Physiologie und Geschichte. Am ergiebigsten punkto Umfang der Notizen erwies sich „merkwürdigerweise“, so Arthur Hübscher¹, die Vorlesung des Historikers Arnold Hermann Ludwig Heeren (1760-1842)² über die „Geschichte der Europäischen Staaten von der Völkerwanderung bis auf die neueste Zeit.“³ Im zweiten Semester (Sommer 1810) belegte Schopenhauer abermals eine Vorlesung von Heeren: „Geschichte der Kreuzzüge“. Deren Titel änderte er aber in seinem Vorlesungsheft ab zu „Geschichte der Hauptbegebenheiten im Mittelalter, insonderheit der Kreuzzüge, bey Heeren“ und setzte darunter das einzige Motto seiner Göttinger Vorlesungsnachschriften:

Der herzliche Dank des Verfassers gilt dem Leiter des Schopenhauer-Archivs, Herrn Jochen Stollberg, dessen Hilfe beim Auffinden und der ersten Lektüre dieser Schopenhauernotizen im Januar 1997 sowie bei der Korrektur von schwer leserlichen Passagen und Worten vor dieser Drucklegung als wesentlicher Beitrag zu vermerken sind.

¹ Arthur Hübscher (Hrsg.), *Arthur Schopenhauer: Der handschriftliche Nachlaß in fünf Bänden*, München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1985, Band 2, S. V (in Folge wird der handschriftliche Nachlaß abgekürzt zitiert als HN).

² Nach Arthur Hübscher, *Arthur Schopenhauer. Ein Lebensbild*, Mannheim: Brockhaus, 1988, S. 161 war dieser Historiker „seit 1801 Professor in Göttingen“, doch HN 2, S. VIII vermerkt: „seit 1784 Privatdozent, seit 1787 a.o. und seit 1794 o. Professor an der Universität Göttingen.“

³ Einige Notizen Schopenhauers sind in HN 2, S. 3-4 wiedergegeben.

Die Stätte, die ein guter Mensch betrat
Ist eingeweiht, – Göthe⁴

Im dritten Studiensemester, dem Wintersemester 1810-11, belegte Student Schopenhauer neben Anatomie, Astronomie, Meteorologie, Physik und Psychologie erstmals eine philosophische Lehrveranstaltung, nämlich das Metaphysikkolleg von Prof. Gottlob Ernst Schulze (1761-1833). Schulze gab ihm den „weisen Rath“, seinen Privatfleiß auf die Lektüre von Plato und Kant zu konzentrieren.⁵ Tatsächlich lieh der Student ab Juli 1810 Schriften Platos und Kants von der Universitätsbibliothek aus.⁶

Ebenfalls aus dieser Zeit stammt eine Notiz Schopenhauers in seinem Vorlesungsheft zur Psychologie bei G. E. Schulze, welche schon ein gewisses Asienwissen des jungen Mannes vermuten läßt. Zur Behauptung Schulzes über die Südseeinsulaner, daß „die von Vegetabilien in einem milden Himmelsstriche lebenden in großer Einschränkung der Ausbildung ihrer Kräfte leben“ bemerkte Schopenhauer nämlich: „Aber die Hindus?“⁷

Woher hatte Schopenhauer sein Wissen über die Hindus? Wahrscheinlich wiederum von Professor Heeren, dessen Vorlesungen er nun schon über ein Jahr lang fleißig hörte. In diesem dritten Semester besuchte der Student Heerens Vorlesung über die Alte Geschichte⁸ und trug seine Notizen in ein kurz zuvor erschienenes Buch von Heeren zu diesem Thema ein⁹, welches der Student beim

⁴ HN 2, S. XI.

⁵ Brief an Prof. Johann Eduard Erdmann vom 9. April 1851; A. Hübscher (Hrsg.), *Arthur Schopenhauer: Gesammelte Briefe*, Bonn: Bouvier, 1987, S. 261 (No. 251). Dies ist derselbe Brief, in welchem Schopenhauer von seiner Einführung ins „Indische Alterthum“ durch Friedrich Majer berichtet.

⁶ HN 1 S. 493. Das Ausleihregister B (für Studenten; Register A war für Dozenten reserviert) in der Handschriftenabteilung der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek in Göttingen, welches ich im Februar 1997 einsah, gibt in schwer leserlicher Handschrift eine Liste der ausgeliehenen Bücher nach den Anfangsbuchstaben der Autoren. Im Register von Michaelis (29. Sept.) 1810 bis Ostern 1811 finden sich auf S. 25A und 37A vom Semesteranfang (zweite Oktoberhälfte und 1. November) mehrere Einträge über in diesem Zeitraum von Schopenhauer entlehene Werke von Plato und Kant. Bei Schopenhauers Ausleihen zwischen Ostern und Michaelis 1811 (S. 26A, 31A, 36A, 37B, 42A, 46A und 49A) finden sich außer Kant und Plato auch Pindar, Schulz und ein weiteres Werk (S. 49A, datiert 15. Mai). Schopenhauer hat also in dieser Zeit keine asienbezogenen Werke ausgeliehen – was aber nicht heißt, daß er solche nicht in der Bibliothek eingesehen haben könnte.

⁷ HN 2 S. 14 (Wintersemester 1810/11). Eine detaillierte Erforschung der Vorlesungsnachschriften könnte durchaus noch weitere Hinweise auf Asien zutage fördern.

⁸ Siehe HN 5, S. 355, wo Hübscher eine Mitteilung von Gwinner zitiert.

⁹ Es handelt sich um Arnold Hermann Ludwig Heerens *Handbuch der Geschichte der Staaten des Alterthums, mit besonderer Rücksicht auf ihre Verfassung, ihren Handel und ihre Colonien*, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1810. In HN 5, S. 355 (No. 1226) fehlt der Hinweis darauf, daß dieses Buch im Schopenhauer-Archiv vorhanden ist.

Buchbinder eigens in zwei Teile trennen und mit Papier durchschneiden ließ, um mehr Platz für Einträge zu haben.

Professor Heeren war ein Historiker mit außergewöhnlichem Horizont. Schon 1791 und 1796 war ein zweibändiges Werk von ihm erschienen, in dem „Africanische“ und „Asiatische“ Völker beschrieben waren.¹⁰ Er hatte ein spezielles Interesse an Indien, und zur Zeit der von Schopenhauer besuchten Vorlesungen war er intensiv mit der Vorbereitung der dritten Auflage dieses Werkes beschäftigt, welche im Jahre 1815 erscheinen sollte. Für diese Neuauflage verfaßte Heeren einen sehr ausführlichen neuen „Abschnitt“, welcher den beschränkten Indienteil der zweiten *Ideen*-Auflage auf Buchlänge erweiterte und in der Tat auch separat als Buch erschien.¹¹ Heeren schrieb ein Jahrzehnt später über diesen Indienteil:

Dieser Abschnitt soll die nöthigen Vorkenntnisse umfassen, welche, außer der Sprache, derjenige bedarf, der sich mit der Sanskrit-Litteratur und Indischer Alterthumskunde beschäftigen will. Daß eine solche Einleitung zu diesem Studium nicht nur nützlich, sondern unentbehrlich sei, kann niemand verkennen. Als vor nunmehr zehn Jahren die erste Ausgabe dieser Untersuchungen in der dritten Auflage der *Ideen* als neuer Zusatz erschien, war durchaus nichts vorhanden, was diesem Bedürfnis hätte abhelfen können; und der schnelle Absatz, den damals der veranstaltete besondere Abdruck derselben fand, giebt mir die gegründete Hoffnung, nicht vergeblich gearbeitet, sondern der Sanskrit-Litteratur in Deutschland ihren Eingang wesentlich erleichtert zu haben.¹²

Heeren las selber kein Sanskrit, verwertete jedoch in seiner ausführlichen Darstellung erstaunlich viele der damals vorhandenen Quellen über Indien, u.a. natürlich auch die ausgezeichneten Fachartikel in den *Asiatick Researches*, welche Schopenhauer in den Jahren 1815 und 1816 zu ausführlichen Notizen inspirieren

¹⁰ Arnold Hermann Ludwig Heeren, *Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt*, Göttingen 1791 (Africanische Völker) / 1796 (Asiatische Völker). Die zweite Auflage erschien 1804-5. Indien wird in beiden Auflagen nur als persische Satrapie behandelt; siehe Ernst Windisch, *Geschichte der Sanskrit-Philologie und Indischen Altertumskunde*, Berlin / New York: Walter de Gruyter, 1992, S. 59.

¹¹ Dieser „Abschnitt“ findet sich in der zweiten Abteilung des ersten Teils auf Seiten 291-704. Schopenhauer besaß diesen Teil separat gebunden; er figuriert in HN 5 unter dem Titel „Ueber die Indier“ (No. 1126) und wurde von Hübscher (allerdings mit einem Fragezeichen) als Teil des oben angeführten Handbuchs der Geschichte der Staaten des Alterthums (Heeren 1810) aufgeführt, was offensichtlich falsch ist.

¹² Zitiert nach A.W. Schlegel, *Indische Bibliothek* Band 2. Bonn: Eduard Weber, 1827, S. 379-380. Dieses Buch enthält auf S. 373-473 drei lange offene Briefe des Indologen August Wilhelm Schlegel an Prof. Heeren.

sollten.¹³ Dass sich Schopenhauer (in offensichtlichem Gegensatz zu Arthur Hübscher) für Heeren interessierte, zeigt sich nicht nur in seinem sehr fleißigen Vorlesungsbesuch, sondern auch im durchschossenen Exemplar von Heerens *Handbuch der Geschichte der Staaten des Alterthums* im Schopenhauer-Archiv, wo sich allerhand handschriftliche Einträge finden, welche im publizierten *Handschriftlichen Nachlaß*¹⁴ merkwürdigerweise nicht wiedergegeben sind.¹⁵ Da steht beispielsweise im Abschnitt über die asiatischen Reiche vor Cyrus (Durchschuß-Seite gegenüber von S. 31) Schopenhauers handschriftlicher Verweis auf Band 4 der *Asiatick Researches*, in welchem eine „dissertation on *Semiramis*, from the Hindu sacred books“ enthalten sei, mit „sehr schöne[n] Legenden“. Der Abschnitt über die Geschichte des Persischen Reiches auf S. 115 enthält einen Literaturhinweis Heerens auf Anquetil Du Perrons *Zend-avesta* (Paris 1771), dessen deutsche Übersetzung „durch die hinzugefügte Kritik sehr gewonnen“ habe. Schopenhauer unterstrich da den Namen „Anquetil Du Perron“ und fügte auf der gegenüberliegenden Seite einige Ausführungen über das *Zend-avesta* hinzu. Auch wenn man nicht soweit geht, alle diese Einträge „zweifello[s] im dritten Semester der Göttinger Zeit“¹⁶ anzusiedeln, so bleibt doch die Tatsache bestehen, daß der junge Student schon während seiner ersten Studienjahre erstaunlich viel über Asien erfuhr und großes Interesse daran zeigte.

Die Frage, was für derartige Informationen der junge Student im Jahre 1811, also gerade zur Zeit seines ersten starken Philosophieinteresses, von Prof. Heeren erhielt, ist zweifellos von Belang für die Schopenhauerforschung. Umso befremdlicher mutet es an, daß Arthur Hübscher der Fachwelt die Notizen Schopenhauers von Heerens Ethnologievorlesung (Sommersemester 1811) fast zur Gänze vorenthielt. Er schrieb dazu nur folgendes:

¹³ Siehe Urs App, „Notes and Excerpts by Schopenhauer Related to Volumes 1-9 of the *Asiatick Researches*“, *Schopenhauer-Jahrbuch* 79 (1998): 11–33.

¹⁴ Hübscher (HN 5, S. 355) schreibt nur: „In zwei Papp-Bände zerlegt und mit Papier durchschossen. Die durchschossenen Seiten von *Sch* mit zahlreichen ergänzenden und erläuternden Zusätzen beschrieben – zweifellos im dritten Semester seiner Göttinger Zeit, 1810/11, in dem er nach der Mitteilung Gwinners (3. A., S. 62) bei Heeren eine Vorlesung über Alte Geschichte gehört hat. Eine Nachschrift dieser Vorlesung existiert nicht, das Handbuch mit seinen handschriftlichen Zusätzen hat sie ersetzt, ähnlich wie Schulzes „Grundsätze der allgemeinen Logik“ [Nr. 521] als Leitfaden durch die im 4. Göttinger Semester (Sommer 1811) gehörte Vorlesung gedient hat. Auf der Innenseite des Rückdeckels beider Bände eine Reihe von Köpfen.“

¹⁵ Von Schulzes gleichermaßen durchschossenem Exemplar veröffentlichte Hübscher nicht weniger als fünf eng bedruckte Seiten mit Schopenhauers Notizen und Bemerkungen. HN 5, S. 156-161 (No. 521).

¹⁶ HN 5, S. 355 (No. 1226).

¹⁶ HN 5, S. 355 (No. 1226).

Das Heft „Ethnographie bey Heeren“ bezeugt wieder lebhaftere Anteilnahme Schopenhauers. Nur zweimal, S. 40 und 49a, findet sich der Vermerk: „Hier fehlt eine Vorlesung“. Am Rande immer wieder Zeichnungen von Köpfen im Profil. Eine spätere Durchsicht der Nachschrift bezeugen zahlreiche Unterstreichungen. So ist S. 47a und 54a der Begriff Polyandrie unterstrichen, umgekehrt S. 57a der Satz: „Sie [die Japaner] haben Monogamie. Unverheiratete Mädchen sind zur Keuschheit nicht verbunden.“¹⁷

Immerhin stachelten diese zwei von Hübscher zitierten Sätze meine Neugier so sehr an, daß ich im Januar 1997 im Schopenhauer-Archiv auch diese Vorlesungsnachschriften etwas genauer unter die Lupe nehmen wollte und dabei u.a. die hier erstmals veröffentlichten Notizen Schopenhauers entdeckte. Die von Hübscher zitierten Sätze fanden sich im *Handschriftlichen Nachlaß* III auf Seite 111, auf der letzten von nicht weniger als drei vollgekritzelten Seiten über Japan. Da stand jedoch auch viel Interessanteres, z.B. unten auf derselben Seite:

Die uralte Landesreligion ist die des Sinto, ihr Oberhaupt der Dairo. Außerdem hat auch die Religion des Budda Eingang gefunden [Am Rand; „welche bey den Birmanen herrscht“]. Es soll auch philosophisch-religiöse Sekten geben. Sie haben Druckerey u. Bücher wie die Chinesen. Es ist noch nichts von ihrer Literatur übersezt.

So zeigte sich schon ganz am Anfang meiner von Jochen Stollberg tatkräftig unterstützten Lektüre, daß sich Schopenhauer nicht nur für das Sexleben der Asiaten interessiert hatte, wie man aus Hübschers Eintrag schließen durfte, sondern auch zu Beginn seiner Philosophiestudien schon ein bißchen über den Buddhismus informiert war.

Der Gesamtumfang schon allein der asienbezogenen Notizen Schopenhauers zu Heerens Ethnographievorlesung vom Sommersemester 1811 beträgt 48 Seiten und teilt sich wie folgt auf (die Titel stammen alle von Schopenhauer, in eckigen Klammern Hinzugefügtes vom Verfasser):

III, 69-71	Ethnographie des türkischen Asiens
III, 72-76	Arabien [mit fehlender Vorlesung vor Persienteil]
III, 76-81	Persien
III, 81-82	Die große Tartarey
III, 83-90	Indien
III, 90-92	Ethnographie des diesseitigen Indiens
III, 93-95	Das jenseitige Indien [Burma, Thailand, Laos, Malakka usw.]
III, 95-97	Die Inseln [mit fehlender Vorlesung]

¹⁷ HN 2, S. XIII-XIV.

III, 97-104	China
III, 104-105	Tibet
III, 105	Tangu
III, 105-106	Kleine Bucharey
III, 106	Kirgistan Land
III, 106-107	Kalmückey u. Mongoley
III, 108	Tungustan oder Amur-Land
III, 108	Korea
III, 109-111	Japan
III, 112-116	Russisch Asien
III, 116	Australien

In diesem Beitrag sind alle Notizen von S. 93 („Das jenseitige Indien“) bis S. 111 (Ende von „Japan“) wortgetreu wiedergegeben. Die Manuskriptseiten sind eng beschrieben und weisen am großzügig bemessenen Seitenrand allerhand Striche, Bemerkungen und Literaturangaben auf. Der Verfasser hat sich bemüht, diese Anordnung sowie alle Eigenheiten der Schopenhauerschen Interpunktion, Rechtschreibung, Groß- und Kleinschreibung usw. einschließlich aller Unterstreichungen und Fehler getreulich zu reproduzieren. Auf die lästigen „sic“-Hinweise wurde verzichtet; der Leser muß deshalb dem Verfasser vertrauen, daß Schopenhauer „setz“ schrieb und nicht „setzt“, „Niphon“ und nicht „Nippon“. Abkürzungen wurden bei Bedarf durch eckige Klammern entschlüsselt; so wird z.B. Schopenhauers „Kg.“ als „K[öni]g“ wiedergegeben.

Mit Ausnahme des Gesamttitels am Anfang, der speziell gekennzeichneten Manuskriptseitenumbrüche (wobei <S. 93> den Anfang der Manuskriptseite 93 bezeichnet) und der Fußnotenzahlen stammt der gesamte Text über der dicken Grundlinie von Schopenhauers Hand, einschließlich von Einträgen wie „Ethnographie 14“ oder einem Quadrat gefolgt von „Meilen“ (was Quadratmeilen bedeutet).

Die Angaben unterhalb der Grundlinie hingegen stammen ausnahmslos vom Verfasser, der auf diese Weise hauptsächlich korrekte Literaturangaben zu liefern sich bemühte. Da es hier erst einmal um die Zugänglichmachung von Schopenhauers Notizen ohne großen Anmerkungsapparat geht, wurde auch von jeglichem Kommentar zu Inhalt oder Quellen der Notizen Abstand genommen, obwohl es für manche Leser sicherlich von Interesse wäre, „Yeddo“ oder „Yedo“ als Tokyo (Edo) zu identifizieren, „Liquius“ als die Ryūkyū-Inseln Südjapans und „Hangtschufuh“ als die Region um die chinesische Stadt Hangzhou. Schopenhauer machte seine Notizen natürlich aufgrund von Prof. Heerens mündlichem Vortrag, welcher viele dem Studenten unbekannt Namen einschloß. Daher enthalten die Notizen viele Unstimmigkeiten: „Simmes“ statt „Symes“,

„Zantschuek“ statt „Canh Dzue“, „Marsten“ statt „Marsden“, „Charleron“ statt „Charlevoix“ usw., was die Literatursuche nicht eben vereinfachte.

Angesichts dieser Notizen erscheinen Ansichten wie jene von Arthur Hübscher¹⁸ befremdlich. Auch neuerdings wird immer wieder behauptet, Schopenhauer habe „nichts über indische Religion gewußt, als er [die Welt als Wille und Vorstellung] zu schreiben begann“¹⁹, und überhaupt habe es am Anfang des 19. Jahrhunderts in Europa „wenig gelehrte Information über asiatisches Denken“ gegeben²⁰. Die Beweggründe für Arthur Hübschers Vertuschungsversuche von asiatischen Quellen Schopenhauers sind vorläufig noch im dunkeln. Man kann allerdings spekulieren, daß Hübscher völlig unnötigerweise darauf versessen war, Schopenhauer noch origineller zu machen, als er es ohnehin schon war. So hätte der anderweitig sehr verdiente Hübscher wohl freudig in folgendes Loblied von Brian Magee eingestimmt:

Bis zum heutigen Tag ist Schopenhauer der einzige große Philosoph des Westens, welcher sich echt gut auskannte in östlichem Denken und es auf sein eigenes Werk bezog. Doch die Natur dieser Beziehung wurde im allgemeinen falsch verstanden: man sagte, seine Philosophie sei durch östliches Denken *beeinflusst* worden [...] Doch die Beziehung ist nicht die eines Einflusses. Vielmehr war für ihn genau die Tatsache am wichtigsten, daß kein Einfluß da war: die profundesten Denker von Ost und West, welche ohne Wissen voneinander in Traditionen und Sprachen arbeiteten, welche praktisch keinen Bezug zueinander hatten [...] kamen zu den selben Schlüssen über das Wesen der Welt.²¹

Die hier erstmals abgedruckten Notizen aus dem Jahre 1811 und die noch unveröffentlichten Notizen Schopenhauers über Indien aus demselben Heft zeigen im Gegenteil, daß Schopenhauer sich sehr früh für Asien mitsamt seiner Religionen und Philosophien zu interessieren begann – gerade zur Zeit nämlich, als er mit dem Studium von europäischer Philosophie anfang – und daß sein (nach Notizvolumen) vielleicht bestgeschätzter Göttinger Lehrer, Prof. Heeren, trotz

¹⁸ Arthur Hübscher, *Denker gegen den Strom. Schopenhauer: Gestern – Heute – Morgen*. Bonn: Bouvier Verlag Hermann Grundmann, 1973, S. 50 schrieb u.a., daß die Upanischaden spät und der Buddhismus noch später an Schopenhauer herangetreten seien. Siehe Urs App, „Schopenhauers Begegnung mit dem Buddhismus“, *Schopenhauer-Jahrbuch* 79 (1998): 35–58.

¹⁹ Brian Magee, *The Tristan Chord. Wagner and Philosophy*, New York: Henry Holt, 2002, S. 164. Ähnlich auch Roger-Pol Droit, *Le culte du néant*, Paris: Seuil, 1997, S. 141.

²⁰ Moira Nicholls, „The Influences of Eastern Thought on Schopenhauer’s Doctrine of the Thing-in-Itself“, in: Janaway, Christopher, *The Cambridge Companion to Schopenhauer*, Cambridge / New York: Cambridge University Press, 1999, S. 176.

²¹ Brian Magee, *The Philosophy of Schopenhauer*, Oxford: Clarendon Press, 1997, S. 15. Übersetzung von Urs App.

seiner fehlenden asiatischen Sprachkenntnisse auf diesem Gebiete wohl besser informiert war als manch ein moderner Historiker-Kollege²² – und vielleicht auch besser als der notorische Indienschwärmer Friedrich Majer, dem der junge Schopenhauer gut zwei Jahre später in Weimar begegnen sollte.

²² Immerhin stellte noch ein Jahrhundert später der bekannte Indologe Ernst Windisch mit Bezug auf Heeren fest, es sei „erstaunlich, wieviel Richtiges sich in seiner Darstellung der vedischen Literatur findet“. Ernst Windisch, *Geschichte der Sanskrit-Philologie und Indischen Altertumskunde*, Berlin / New York: Walter de Gruyter, 1992, S. 60.

Notizen Schopenhauers zu Ost-, Nord- und Südostasien vom Sommersemester 1811

Universität Göttingen, Ethnographievorlesung von Prof. A.H.L. Heeren, Sommersemester 1811
Schopenhauer-Archiv HN III, S. 93-111

<S.93>

Das jenseitige Indien.

Man unterscheidet das feste Land u. die Inseln.

Simmes' account of an embassy to the Kingdom of Ava.
1795.¹

Das Birmanische Reich ist durch Alambra gestiftet, er eroberte Ava, Pegu, das Land bis Tibet, starb 1760. Seit 1782 behauptet sich sein 4ter Sohn Mirderari. Dieser hat die jezzige Hauptstadt erbaut u. seine Eroberungen weit ausgedehnt. Viele der Hauptstädte der eroberten Königreiche sind zerstört od: verfallen. Ranguhn mit einem Hafen ist neu erbaut.

Tenasseri im Königreich Siam ist wahrscheinl. das alte Tine, das bey den Griechen (doch erst nach Alexanders Zeit) bekannt war als der letzte Ort nach Osten.

Die Birmanen gehören zu den polizirtesten Völkern der alten Welt. Sie sind braun. Monogamie ist herrschend, doch Konkubinen erlaubt. Die Weiber werden nicht eingesperrt. Es giebt keine Eunuchen. Sie haben viel Baumwolle u. Seiden-Materien. Musik u. Poesie stehe in großem Werth: auf Alambra giebt es viele Gedichte.

Ihre Sprache ist, wie alle jenseit des Ganges, einsylbig. Sie haben eine profane u. eine heilige Schrift die Bali heißt. Die Regierung ist despotisch, die Krone erblich: Die nächsten nach dem K[öni]g sind die Prinzen nächst diesen 4 Spungis od: Staatsminister, die wieder jeder einen Mumlik zur Seite haben. Der Rang eines Jeden ist durch goldne Ketten die er am Halse trägt sichtbar: Die Frau hat denselben Rang u. Kette wie der Mann, kommt auch mit an den Hof. Die Einkünfte sind meist Naturalien. Jeder Waffenfähige muss dienen sobald

¹ Michael Symes, *An Account of an Embassy to the Kingdom of Ava in the Year 1795*, Edinburgh: Constable & Co, 1827.

er gefordert wird, doch ist keine stehende Armee. Am Hofe ist grosser Luxus u. viel Etikett.

Die Religion ist die des Budda ein Stamm der des Brama: man hat Klöster <s. 94> für beyde Geschlechter, in denen eine strenge Lebensart geführt wird.

Das Reich Siam liegt neben dem Birmanischen. Ludw[ig] XIV hat eine Gesandtschaft hingeschickt, unter LaLoubère (La Loubère, Description du royaume de Siam)². Die Hitze ist groß u. die Wintermonate sind die schönsten. Reis ist Hauptprodukt. Ananas wachsen wild.

In Bangkok sind französische Missionäre.

Der König ist völliger Despot: seine Brüder werden gewöhnl. verblendet od: verstümmelt. Die Siamesen sind in der Baukunst zurück: ihr neuster Zustand ist unbekannt, u. lange kein Europäer hingekommen.

Daneben liegt das K[önig]reich Laos, bekannt aus Hamilton account of the East Indies 1727.³ Seitdem hat man gar keine Nachricht davon. Südl. v. Siam liegt die Halbinsel Malacca, deren Einwohner Malayen heißen. Es soll eines der gesündesten Länder seyn. Es steht unter einem Sultan, der wieder Fürsten unter sich hat. Der Despotismus ist furchtbar u. Schuld daran daß die Malayen als eines der treulosesten Völker verschrien sind. Mord ist sehr gewöhnlich, alle sind mit Dolchen bewaffnet. Sie treiben viel Seeräuberey u. tödten die Mannschaft. Die Hauptstadt ist Malacca, wo die Portugiesen eine Kolonie hatten die die Holländer 1641 nahmen: Diesen haben es die Engländer genommen u. diesen gehört jezt Malakka. Er war vor der Anlage von Batavia Hauptmarktplatz dieser Länder, ist jezt wenig bedeutend. Die Prince of Wales Insel nah an der Küste bringt schwarzen Pfeffer hervor, u. ist von seltner Naturschönheit. Die Engl. haben eine Stadt dort angelegt.

Das Land Annam begreift Cochinchina, Tunkin u. Camboja, ist sehr fruchtbar, besonders an Pfeffer Seide Zucker Baumwolle, hat Gold u. Elfenbein. Die eigentlichen Einwohner, Monhs genannt, sind in die Wälder zurückgetrieben, von

² Simon de la Loubère, *Du Royaume de Siam* (2 vols.), Amsterdam: Abraham Wolfgang, 1691.

³ Alexander Hamilton, *A new Account of the East Indies, being the observation and remarks of Capt. Alexander Hamilton*, Edinburgh: John Mosman, 1727.

einem Volk chinesischen Ursprungs vor 2 1/2 Jahrhundert, das jetzt herrschend ist. <s. 95>

Durch französische Missionäre hat man allein einige Nachricht von Cochinchina, doch ist das Innre unbekannt. 1774 stürzte ein Rebell den K[öni]g. Der vertriebene K[öni]gs[ohn] knüpfte, durch den Missionär Adran, ein Bündniß mit Frankreich, u. 1787 war seine Gesandtschaft in Paris. Die Revolution hat Frankr. verhindert ihm zu helfen, aber er hat sich selbst wieder auf den Thron gesetzt u. begünstigt die Christen: Er heisst Zantschuek*. Man hat Chinesische Kultur u. Industrie.

Cachao ist die Hauptstadt, wo viele Christen sind.

Die Inseln.

Dies sind die Andamanen, Nikobaren, Sunda Inseln, Philippinen, Molucken.

Die Bewohner der Andamanen sind völlige Neger, u. ganz wild.

Batavia gehört noch den Holländern; von ihren übrigen Besetzungen auf den Sundainseln haben die Engländer vieles genommen. In Batavia ist eine Gesellschaft der Wissenschaften die nicht sehr viel leistet.

Marsden history
of Sumatra⁴

Auf Sumatra ist ein Berg fast so hoch als der Montblank. Die Einwohner sind 1) Malayen, 2) Ureinwohner, 3) Europäer. Die Malayen haben schon im Mittelalter sich auf allen diesen Inseln verbreitet, die Küsten eingenommen u. die Ureinwohner ins Innre gedrängt. Sie haben, wahrscheinlich im 13ten Jhrht, Muhamedan. Religion angenommen: haben eigene Sultane.

Die Insel Banca hat große Zinnbergwerke gehört dem Kg. v. Palimban, der es nur für Piaster verbraucht.

Hier fehlt eine Vorlesung.

* Richtig: Canh Dzue

⁴ William Marsden, *The history of Sumatra, containing an account of the government, laws, customs, and manners of the native inhabitants, with a description of the natural productions, and a relation of the ancient political state of that island.* Kuala Lumpur, 1783.

Celebes ist reich an allen Produkten dieser Länder u. hat Gold. Die Europäer werden abgehalten. Man treibt großen Sklavenhandel, besonders die dort etablirten Holländer, deren Prediger sogar Sklavenhändler ist.

Die Moluken sind von schwarzen Einwohnern bevölkert die eigne K[öni]ge haben die aber meistens von den Holländern abhängig sind. Die Malayen haben dort auch Kolonien. Hier sind

Ethnographie 14

<S. 96> Gewürznelken u. Muskatnüsse einheimisch; sie erfordern ein sehr heißes Klima u. sehr feuchten Boden: Die Holländer suchten möglichst ihre Verpflanzung zu verhindern u. sogar sie auf den meisten Inseln auszurotten, was beydes nicht gelungen ist: Die Franzosen haben sie nach Ile de Bourbon u. dem französischen Guinea auch nach andern Gegenden verpflanzt: Die Engländer haben sie ebenfalls verpflanzt.

Amboina sollte den Holländern ausschließlich Gewürznelken liefern. Die Gewürznelken sind die Blüten eines Baumes der dem Lorbeerbaum ähnl. Man hat in einem Jahr 2 Millionen Pfund geerntet wovon ein großer Theil von den Holländern absichtlich vernichtet ward: nachdem sie alles mögliche gethan um sie auf den andren Inseln auszurotten: man beschuldigt sie sogar auch die Einwohner auszurotten gewollt zu haben.

Forres Reise
nach Neu Guinea⁵

Le Gentil voyage
aux Indes. Bd. II
v. d. Philippinen⁶

Hensel im Journal
für Manufaktur -
Handel 1797, war
lange auf Manilla⁷

Auf Banda ist die Muskatnuß zu Haus.

Die Philippinen heißen so nach Philip II v. Spanien, haben ungesundes Klima, heiß u. feucht, aber sehr fruchtbar, durch unterirdische Feuer noch mehr erhitzt. An den Küsten sind viel Niederlassungen von Chinesen u. Malayen, im Innren die Eingebornen Harafinas, schwarz. Magellan hat 500 dieser Inseln entdeckt u. wurde auf Cebu, einer derselben, erschlagen. Die Spanier schickten Mißionen hin u. begründeten zugleich

5 Thomas Forrest, *A Voyage to New Guinea, and the Moluccas from Balambangan*, London: G. Scott, 1780.

6 Guillaume Joseph de la Galaisière Le Gentil, *Voyage dans les mers de l'Inde, fait par ordre du roi, à l'occasion du passage de Vénus sur le disque du soleil le 6 juin 1761, & le 3 du même mois 1769*, Suisse: Libraires associés, 1780-82.

7 *Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode* (Leipzig, 1797).

ihre Herrschaft. Hier sind unzählige sehr reiche Klöster aller Orden, die ganze Distrikte besitzen. Die Weltgeistlichen sind arm. Auch ist strenge Inquisition. In Manilla ist eine Universität.

Die Marianen haben sehr gesundes schönes Klima besonders die Insel Tinia soll einer der schönsten Gegenstände der Erde seyn. Die Spanier sollen die Einwohner ausgerottet haben, nur noch 3 Inseln sind bewohnt unter denen die I. Tinia nicht ist. Sie bringen den Spaniern nichts ein. Sie heißen auch Badronen, weil die Einwohner keinen <S. 97> Begriff v. Eigenthum hatten als Magellan hinkam.

Die Carolinen n. Carl II. genannt, sind den vorigen ähnlich, aber noch weniger bekannt. Die Einw. sind wild. Die Spanier besitzen sie eigentl. nicht.

Die Peters Inseln sind durch den Schiffbruch des Capt. Wilson bekannt geworden, der sie nachher nochmals besuchte.

Renois de St.
Croix voyage
commercial &
politique aux
Indes orientales
Paris 1810⁸

China.

Das chinesische Reich wird im Norden durch das Russische Asien im Süden durch Indien im Osten durch den Ocean im Westen v. der gr. Bucharey begränzt. Außer China gehört dazu Tibet, die kl. Bucharey, die große Mongoley, das Tungusen od: Amurland u. Korea.

China im engern Sinn.

Der östl. Theil ist am besten bekannt.

Seit 1550 haben die Jesuiten Missionäre hingeschickt die sich bis jezt in dauerndem Ansehen erhalten haben, da sie mancherley mechanisch astronomisch u. a. Kenntniße hatten: sie kamen derwegen in Gunst des Kaiser's, sahen die Hauptstadt u. manche Provinzen.

8 C. L. F. Félix Renouard St. Croix, *Voyage commercial et politique aux Indes Orientales, aux Iles Philippines, & la Chine, avec des notions sur la Cochinchine et le Tonquin, pendant [...] les années 1803, 1804, 1805, 1806 et 1807*, Paris: Clament Frères, 1810.

Hauptquelle über China ist des Jesuiten Duhalde *Description de la Chine*: 1734, 4 Bde in 4°. ⁹ Hiedurch wurde China zuerst eigentlich bekannt.

DeGigne wollte entdeckt haben daß die chinesische Schrift aus den Hieroglyphen der Aegypter hervorgegangen sey u. China Aegyptische Kolonie.¹⁰ Dies beförderte die Untersuchung Chinas. Es entstand das 2te Hauptwerk:

Mémoires concernant la Chine 14 Bde in 4°. ¹¹

Der Pater Maillat studierte die chinesischen Annalen, von ihm ist die *Histoire de la Chine* 12 Bde in 4° ¹² u. vom père Le Compte *Mémoires sur la Chine*¹³, alles aus dem 18ten Jhrhd. Eine Gegenpartey beschuldigte diese Verfasser <S. 98> der Übertreib[un]g; ihr Haupt ist DeBaub, schrieb *recherches sur les Chinois & les Egyptiens*.¹⁴

Neuerlich sind 2 Gesandtschaften hingeschickt. 1791 schickten die Engländer Lord Macartney hin. *Account of an Embassy to the emperor of China by Stownton*.¹⁵

Hüttner d. Nachrichten von der Britischen Gesandtschaft nach China.¹⁶

9 Jean-Baptiste du Halde SJ, *Description géographique, historique, chronologique, politique et physique de l'Empire de la Chine et de la Tartarie chinoise*, La Haye: Henri Scheurleer, 1736.

10 Joseph de Guignes, *Mémoire dans lequel on prouve, que les Chinois sont une colonie égyptienne*, Paris: Desaint & Saillant, 1760.

11 C. Batteu (ed.), *Mémoires concernant l'histoire, les sciences, les arts, les moeurs, les usages etc. des Chinois: par les missionnaires de Pékin* (16 vols). Paris / Nyon: 1776–1814.

12 Joseph Anne Marie de Moyria de Mailla, *Histoire générale de la Chine ou Annales de cet empire; Traduites du Tong-Kien-Kang-Mou* (12 vols), Paris: Pierres / Clousier, 1777 – 1783.

13 Louis Daniel Le Comte, SJ, *Nouveaux Mémoires sur l'état présent de la Chine*, Paris: Imprimerie Royale, 1696.

14 Cornelius de Pauw, *Recherches sur les Égyptiens et les Chinois*, Berlin 1773.

15 George Staunton, *An authentic account of an embassy from the King of Great Britain to the Emperor of China: including cursory observations made, and information obtained, in travelling through that ancient Empire, and a small part of Chinese Tartary: together with a relation of the voyage undertaken on the occasion by His Majesty's Ship The Lion, and the Ship Hindostan, in the East India Company's service, to the Yellow Sea, and Gulf of Pekin: as well as of their return to Europe [...] taken chiefly from the papers of His Excellency the Earl of Macartney*, London: W. Bulmer, 1797.

16 Johann Christian Huettner, *Nachricht von der britischen Gesandtschaftsreise durch China und einen Theil der Tartarei*, Berlin: Voss, 1797.

Barrow travels in China 1804. 1 Bd. in 4°. ¹⁷

Alle 3 Verfaßer waren in Macartney's Gefolge.

Die Holländer schickten eine Gesandtschaft unter van Braam um dem Kaiser zu seinem 60 Regierungsjahr zu gratuliren. De Gigne Sohn jenes obenerwähnten Schriftstellers, war Dollmetscher, schrieb: DeGigne, voyage en Chine. ¹⁸

Diese Reisen haben die Jesuiten von dem Verdacht absichtlicher Unwahrheit befreyt, obwohl sie oft irrten.

Von der grossen Mongoley wird China durch die große Mauer getrennt, sie ist fast 300 Teutsch Meilen lang, geht über Berge die 5000 f. hoch sind, hat alle 300 Schritt einen Thurm: sie soll die Gränze vor den Nomaden schützen, welche als bloße Reiter nicht belagern können. Sie ist im 3ten Jahrhundert vor Christus erbaut, u. eins der größten Werke menschl. Fleißes.

Hauptströhme sind der Hoancho u. der Hiangsekiak. Sie gehören zu den größten Ströhmen der Erde. Es giebt noch viele andre große u. unzählige kleine Flüße. Die Abdachung ist westlich, im Süden südlich. Die Flüße machen keine Delta's.

Im Norden ist es ziemlich kalt, u. manchen Monat liegt Schnee: Der Süden sehr warm. Doch ist das Klima im ganzen sehr glüeckl.

Ein so großes Land muß fast alle seine Bedürfnisse selbst hervorbringen, daher ist der innere Handel sehr stark. Daher müssen auch die Europäer fast alles mit Gold bezahlen. Bengalen liefert indeßen Opium hin; auch sollen neuerl. die Engl. Waaren abgeben. <S. 99> Größtentheils wird indeßen alles mit Silber bezahlt. (Denn das Gold steht zu niedrig). Doch ist für die Chinesen der Europäische Handel unbedeutend, gegen den Inneren.

China ist in 15 Provinzen getheilt. 7 davon sind von Engländern u. Holländern bereist. Von den übrigen haben wir keine Beschreibung als die älteren der Jesuiten. Es soll 1500 Städte geben, die durch Rang sich unterscheiden, den ihre Endung

¹⁷ John Barrow, *Travels in China, Containing Descriptions, Observations, and Comparisons, Made and Collected in the Course of a Short Residence at the Imperial Palace of Yuen-Min*, London: T. Cadell & W. Davies, 1804.

¹⁸ Louis Joseph de Guignes, *Voyages à Peking, Manille et l'île de France*, Paris: Imprimerie impériale, 1808 (3 vols).

bezeichnen: Die vom ersten enden auf fuh die v. 2ten auf tschu, die v. 3ten auf kion. Sie sind meist viereckig, ummauert, die Straßen grade meist ungepflastert, die Häuser haben alle nur ein Stockwerk; in den Städten sind noch hohe Thürme, mit Bolwerk; die Läden sind um die Straße.

Die Dörfer sind theils von Lehm, theils von Ziegeln erbaut, nach den verschiedenen Provinzen. Im Norden ist Weizen, im Süden Reis das Hauptprodukt.

Petscheli ist die erste Provinz weil seit dem 15ten Jhrhdt die Residz hier liegt. Sie ist ganz eben. Peking heißt der Hof im Norden, wie Nankin der Hof im Süden. Peking ist zertheilt in die alte u. die Tataren-Stadt. Erstere ist wüst u. wenig bewohnt. Letztere die eigentl. Residenz, von den erobernden Mongolen erbaut. Nach Macartney hat die Tartarische Stadt 14 Engl. □ Meilen groß angegeben, also 1/3 mehr als London, u. die alte Stadt 9 Engl. □ Meilen. Die geringste Angabe der Einwohner ist 2 Millionen, die höchste 6 Millionen. Die Häuser haben auch hier alle nur ein Stockwerk; das Gewühl soll noch größer als das in London seyn. In der Mitte der Tartaren Stadt ist der kaiserl. Pallast, nimmt 1 Engl. □ Meile ein, hat viele Thürme u.s.w. Peking ist weder Handel= noch Manufaktur-Stadt, sondern blos Residz, u. alles was da wohnt steht mit dem Hofe in Verbindung, u. lebt von den Großen. Nicht weit von der großen Mauer sind die kaiserl. Gärten Cehol, wo der Hof sich oft aufhält, auch <S. 100> hatte Macartney dort Audienz.

Ethnogr. 15

Die Provinz Tschantong, enthält den großen kaiserl. Kanal, auf dem die Gesandtschaften gereist sind. Er geht nach Süden: übertrifft alles ähnliche in Europa, u. sezt fast alle Provinzen des Reichs in Verbindg. Man transportiert nicht nur alle Waaren, sondern reist auch meistens auf ihm.

Sowohl Nankin als Peking haben auch Nahmen die auf fuh enden.

Kiangnan, die 3te Provinz, ist von den 2 großen Strömen durchfloßen: Ueber einen geht eine Brücke von 91 Bögen. Hier liegt Nankin: in der Gegend wächst die gelbe Baumwolle aus der der Nanking gemacht wird ohne daß sie gefärbt zu werden braucht.

In der Provinz Tschekiang endigt der große Kanal in ein großes Baßin, bey Hangtschufuh, welches die erste Handelsstadt ist, u. fast so viel Einwohner als Peking hat.

In der Provinz Kiangsi wird viel Zucker gebaut, auch sind hier die großen Porzellan-Manufakturen: in einem Dorf sind dazu 3000 Oefen.

Huguangk hat sehr wundervolle Gegenden. Hier sind vorzügl. viele Bögen, die zum Andenken verdienter od: geliebter Verstorbenen an den Heerstraßen errichtet werden. Auch sind hier Granit Gebirge.

Canton, heißt bey den Chinesen anders, endigt auf fuh: ist die einzige Stadt wohin die Europäer kommen können: doch dürfen sie ohne ausdrückliche Erlaubniß nur bis zur Insel Bamyen, wo alle ihre Schiffe landen: an der Küste sind Europäische Handlungscomptoirs. Canton soll so groß als Paris seyn. Nicht weit von Canton liegt die kleine Halb-Insel Makao die den Portugiesen gehört u. ehemals bedeutend war: obgleich sie Portugiesischen Gouverneur u. Besatzung hat, hängt es doch ganz von China ab, durch den Proviant.

In den westlichen weniger bekannten Provinzen wächst der meiste Thee u. wird die meiste Seyden gewonnen: Leztere hat sich wahrscheinlich von der Provinz Schensi <S.101> schon früh ins übrige Asien verbreitet u. der Welt bekannt gemacht.

Im westl. Theil sollen meist Christl. Proselyten seyn.

Die Gebirge des Junnan sind mäßig die an der Grenze sehr hoch.

Mukden ist der Ort wo die jezzige Dynastie begraben wird.

Formosa u. Haynan sind 2 Inseln unweit der Chinesischen Küsten, sollen beyde Gold haben, sind der Chinesischen Herrschaft nicht ganz unterworfen, u. jezt der Siz von Seeräubern die dem ganzen Reich schädlich u. gefährlich sind.

Die Chinesen sind 2 Mal unterjocht: durch die Mongolen unter der Familie des Tschingis-Chan im 13t Jhrhdt: Dann darauf die Manschu-Tataren die im 17t Jhrhdt durch die große Mauer drangen. Sie sind über China besonders den nördl. Theil verbreitet u. jezt noch eigentl. das herrschende Volk. Dennoch haben die Chinesen ihre Sitten behalten u. die Mongolei sich mehr nach ihnen als sie nach jenem gerichtet, doch bleibt noch immer der Zwiespalt, u. neuerlich ist noch

Nouvelles
des missions
orientales 3 Vol.
in 8¹⁹

19 *Nouvelles des missions orientales reçues au Séminaire des missions Étrangères, à Paris 1785-86 / 1787-88, Amsterdam, o. J.*

Empörung gewesen.

Sie sind mongolischer Race.

Die Begünstigung der Natur mußte diesem großen Lande früh Kultur geben: sie scheuen Kommunikation, Originalität.

Polygamie ist erlaubt u. bey den großen findet sie sich, aber Monogamie ist eigentlich herrschend. Die Familien halten eng zusammen: denn nach der Chinesischen Denkungsart ist Familienpflicht die erste. Also sind die Familienbände hier umfaßender u. fester als bey uns.

Die Herrschaft ist ganz despotisch: Der Räuber Herr des Landes. Es giebt aber besondere Einrichtungen um Moralität des Reiches zu befördern. Das Militär hat kein Uebergewicht u. Despotismus ist nicht militärisch, sondern politisch. Die Gouverneur der Provinzen <S.102> verfahren sehr gewaltthätig.

Die Angaben der Volksmenge sind sehr verschieden; groß ist sie gewiß. Die Jesuiten haben sie auf 300 Millionen angegeben; die Engl. Gesandtschaft auf 330 Millionen, welches Angabe der Chinesen u. vielleicht übertrieben ist: mäßige Angaben gehen auf 150 Millionen, welches im Verhältniß zum Flächeninhalt eine Bevölkerung nicht viel stärker als in Frankreich wäre. Sie läßt sich erklären weil Lebensmittel wohlfeil, Kriege u. Seuchen sehr selten sind.

Blos die kaiserl. Würde ist erblich u. es giebt also keinen Adel; desto schärfer ist die Abstufung des Rangs u. das Ceremonial sehr streng. Daher endlose Komplimente, welche machen daß die Chinesen Anfangs wenig zugängl. scheinen.

Dieser Namen ist portugiesisch, Koang der chinesische.

Die Nation ist in 3 Klassen getheilt, 1) der Ackerbauenden, 2) der Gewerbtreibenden u. Kaufleute, 3) der Mandarinen#, Koang.

Die 2te ist weniger geachtet als die der Ackerleute. Der Kaiser pflügt jährl. selbst.

Es giebt Kriegs u. Staatsmandarine, sie haben wieder 9 Klassen, die sich durch die Zahl der Knöpfe an der Mütze auszeichnen. Sie sind eine Art persönl. Adels: jeder kann Mandarin werden, vorzügl. für einige gelehrte Bildung dazu, auch muss man eine Art Akademischer Grade erhalten haben.

Die jezzige Religion des Reiches ist die Lamaische denn dies ist die Religion der Manschu-Tataren. Der Dalai Lama kam nach Peking, fast zur selben Zeit als Pius VI zu Joseph dem II: er starb zu Peking an den Blattern.

Die Chinesen selbst haben die Religion des Fo: ihr Kultus soll dem der Katholischen gleichen: dieser ist also am meisten verbreitet. Die Regierung ist gegen Religion im Ganzen tolerant: die Missionarien sind zwar verfolgt, aber nur weil sie ohne Erlaubniß in die Provinzen giengen, zur selben Zeit lehrten sie in Peking ungestört u. hatten sogar Aemter am Hof. <S.103>

Obleich der Hauptverkehr zu Schiffe ist, so sind doch sehr gute Landstraßen angelegt. Seefarth verstehen die Chinesen schlecht. Auch ist ihr auswärtiger Handel unbedeutend. Es ist unrühmlich ins Ausland zu gehen.

Jährl. gehen 24 Millionen Pfund Thee bloß nach England: der Handel mit dem Ausland wird von einer besonderen chinesischen Gesellschaft geführt die große Abgaben bezahlt. Und doch kommt dieser Handel im Vergleich mit dem inländischen gar nicht in Betracht.

Die Ch. Sprache ist einsylbig; die vielsylbigen Wörter sind aus einsylbigen zusammengesetzt: Sie ist sehr reich u. hat viele Synonymien; u. Wörter die sich in 10 Bedeutungen bloß durch den Accent unterscheiden: daher ist ihre Sprache den Europäern sehr schwer, u. die Europäischen den Chinesen. Ihre Schrift hat Zeichen für Wörter u. Sylben, die sich auf 200 Grundzeichen zurückführen lassen: danach führt das Studium eines ganzen Lebens dazu, um Alles lesen zu können. Zu der Bequemlichkeit dieser Schrift gehört daß man die Bedeutung der Zeichen wissen u. sie also lesen kann, ohne Chinesisch zu können.* Man schreibt von Oben nach Unten. Sie schreiben auf Papier aus der dünnen Rinde des Bambus, mit Pinsel u. Tusche. Auch drucken sie, u. haben Druckerey lange vor uns gehabt: doch nicht mit beweglichen Lettern, sondern mit Holzformen in die die Zeichen geschnitten sind. Von ihrer

Jeder kann seine Sprache daraus herauslesen.

Asiatisches Magazin S. Klaproth, hat nur Ein Band.²⁰

²⁰ Julius H. Klaproth, Hrsg., *Asiatisches Magazin*. Weimar: Industrie-Comptoir, 1802. Dieses Magazin ist in zwei Bänden erschienen; "hat nur ein Band" bezieht sich also möglicherweise auf den Bestand der Göttinger Universitätsbibliothek.

großen Literatur ist vieles zu Grunde gegangen weil man sie verfolgte u. verbrannte.

Con-fu-ce ist ihr hauptsächlichlicher Philosoph, lebte wahrscheinlich 600 J. v. Chr. Der Tschu-king ist sein Hauptwerk, besteht größtentheils aus Lebensregeln u. Sittensprüchen: fortlaufendes philos. Raisonement haben sie nicht; Konfuzius hat viele Kommentatoren u. Schulen u. s. w.

Ihre Poesie scheint in der Kindheit: epische Gedichte von ihnen kennt man nicht. Sie haben Schauspiele die hauptsächlich extemporiert werden.

Ihre Geschichte geht mit Gewißheit bis 3000 J. v. Chr.

<S.104>

Ethnogr. 16

Höher hinauf kommen astronomische Perioden: es sind nur Annalen, u. zwar enthalten sie fast nur die Kriege. Was die obenerwähnte Histoire de la Chine bezeugt.

Ihre Malerley ist ohne Perspektive v. Licht u. Schatten.

Ihre Baukunst zeigt große Werke die aber alt sind u. man zweifelt, daß sie jetzt ähnlich liefern könnten.

Tibet.

Georgi Alphabetum Tibetanum, enthält Unterricht über Tibet, hat auch über deßen Sprach u. Religion: ist höchst verwirrt u. undeutlich geschrieben.²¹

Turner account of an embassy to Tibet: Ist nicht bis zur Hauptstadt gekommen.²²

Es gehört zu den unbekanntesten Ländern; obgleich Mißionäre hingekommen sind. Der südliche Theil heißt Butan, hat einen eignen Beherrscher: der nördliche od: das eigentl. Tibet steht unter China.

Tibet ist das höchste Gebirgland bestimmt u. d. der Schweiz zu vergleichen. Viele Berge gehn über die Schneelinie hinaus, obgleich Tibet an den nördl. Wendekreis stößt: wegen der Höhe ist dannach der Winter sehr kalt, die Produkte u. Thiere der heissen Länder finden sich nicht mehr: dagegen viel ganz eigne: z. B. der Jack Bos grunniens Linn[aeus], deßen weiße

21 Augustinus Antonius Georgius, *Alphabetum Tibetanum missionum apostolicarum commo editum*, Rom: 1762.

22 Samuel Turner, *An account of an embassy to the court of the Teshoo Lama, in Tibet; containing a narrative of a journey through Bootan, and part of Tibet*, London: Bulmer, 1800.

Schweife ein Handelsartikel sind, die Angora Ziege, das Moschusthier u. s. w. Es findet sich viel Gold u. Silber, die daher einen niederen Werth haben. Tibet ist gut bewässert. Die Berge sollen noch Einiges höher als die Alpen seyn, was zweifelhaft ist. Tibet hat viel Handel weil der niedre Preis der edlen Metalle Viele hinzieht, aus China, Kaschmir, Indien u. s. w. Auch wallfarthen viele Lamaische Pilger hin.

Der Beherrscher von Butan ist geistlich. Die Residenz des Dalai Lama ist im nördl. od: eigentl. Tibet.

Die Tibetaner sind gross u. stark, gutmüthig u. die Vornehmen haben Kenntniß u. Bildung. Ihre Religion soll ein Zweig der Indischen seyn, sie selbst sagen die Braminen seyen ihre Lehrer gewesen. <5. 105> Die Seele des Dalai Lama fährt wenn er stirbt in ein Kind. Er bewohnt ein Kloster deßen gesammte Mönche die Regierung sind. Der Orden lebt keusch mit Beten u. Andachtsübungen. Die Novizen kommen 10 J. alt hinein, erhalten Unterricht, heißen Tuppas bis ins 15. Jahr, wo sie Tobahs heißen, u. im 24. J. werden sie Mönche Gülons, können dann Stellen bekleiden im Kloster u. im Staat. Die solche Stellen haben heissen Lama's; der erste ist der Dalai-, der 2te der Teschu-Lama. Unter ihnen ist ein Streit; sie theilen sich in Geluppas mit gelben u. Schamas mit rothen Kappen.

In Tibet herrscht Polyandrie: Die Frau des ältern Bruders ist zugleich die des jüngeren. Die Tibetaner essen nicht nur gekochtes sondern auch rohes Fleisch.

Tibet ist schon lange von China abhängig u. bleibt es wegen des Chinesischen Schutzes. Die Nepalesen fielen ein Mal ein, u. die Chinesen schlugen sie auf Bitten der Lamas hinaus, halten seitdem das Land besezt: man wollte unter den Nepalesen Engländer gesehen haben. Deshalb wurde Macartney kalt in China aufgenommen.

Tangu.

Ist Chinesische Provinz, schlecht bewohnt, viel Gebirge: hat viel Seide u. ist wahrscheinl. das Serica der Alten: auch kennt man hier die eigentl. ächte Rhabarber, geht über Rußld. nach Europa.

Des Mißionärs
Grubers Briefe
v. 1661 in der
Sammlg der
Reisen.

Turner.²²

Collection
universelle des
Voyages Bd. 6.²³

Kleine Bucharey.

Die Sandwüste Gobi od. Schanio liegt zwischen diesem Land u. Tibet: hier ist die Fabel von den Greifen die das Gold hüten zu Hauß, die schon in Herodot vorkommt.

Marco Poloh der fast ganz Asien durchreist ist, ist auch durch diese Wüste gekommen. Pater Goetz ist seitdem dagewesen.

<S. 106>

Der Lapis Lazuli findet sich in dieser Wüste in sehr großen Stücken, aus denen man in Petersb: Säulen sieht. Auch die Onyxen der Alten sollen von hier genommen seyn. Der Sand ist schwarz.

An den Gränzen der Wüste in der kleinen Bucharey sind Stapelplätze für die Karawanen, unter denen Kaschgar die bekannteste ist. Auch ist diese die letzte Chinesische Stadt, weiterhin sind jedoch kleine Fürsten den Chinesen noch zinsbar u. zahlen ihren Tribut in Rhabarber.

Kirgistan Land.

Die Kirgisen sind Nomaden u. haben keine Städte. Sie sind zahlreich u. sehr mächtig, tatarischen Ursprungs: theilen sich in die große mittlere u. kleine Horde. Die erste ist größtentheils unabhängig. Auch die andern. Die große Horde soll 30000 Krieger stellen können. Jede Horde hat ihren Chan, der Starschin, Haupter und Richter der einzelnen Stämme, unter sich hat. Sie haben geschriebene Gesezze: doch ist Blutrach noch üblich. Ihre Zelte sind von weißem Filz. Sie haben Vieh u. auch das Kameel kommt hier noch fort. Sie leben von Schaaffleisch u. Pferdemilch. Sie rauchen Taback, was schwer zu erklären wäre, wenn nicht vor der Verbreitung des Tabacks Hanffsamen u. andere Dinge geraucht wären. Sie sind Sklavenhändler u. rauben deshalb die Reisenden der Karawanen.

23 Gilles Boucher de la Richarderie, *Bibliothèque universelle des voyages* (6 vols.). Paris, 1808.

Kalmückey u. Mongoley.

Erstere nimmt den westl., letztere den östl. Theil der Länder zwischen China, Rußland u. dem Kirgisen Land ein.

Die Völker sind jezt zieml. genau bekannt durch:

Die Mongolen sind öfter (unter Tschingischan) große Eroberer gewesen. Die Kalmücken sind ein Zweig der Mongolen. Sie sind gelb, von ganzschwarzem Haar dünnem Bart, schmalen Augen u. s. w. Herodot hat sie schon so beschrieben: die Hunnen waren schon so.

<S. 107> 1771 wanderte eine große Horde Kalmücken aus dem Rußischen Reich wo sie gedrückt worden aus, u. unterwarfen sich den Chinesen in deren Reich sie jezt leben. Die Verabredg. zu dieser Wanderung geschah mit dem größten Geheimniß, die Rußen u. Kosacken die in ihrer Mitte lebten, nahmen sie als Gefangene mit.

Ihre Zelte sind von Filz. Größere Zelte dienen als Tempel: einige Kalmücken haben reiche Teppiche und Polster. Ihr Erwerb sind Pferde u. Schaaf: besonders die bunten Schaaf werden jung geschlachtet u. theuer verkauft. Es giebt auch einige Kameele, die den Reichen gehören u. im Winter in Filz genäht werden. Pferde haben sie unzählige: auch Ochsen. Sie haben Fürsten u. Adel, die gemeinen Kalmücken sind völlige Leibeigen: was bey Nomaden zu verwundern ist. Sie haben Feuerwehr das sie schlecht handhaben; ihre liebsten Waffen sind Lanze, Bogen, Säbel: einige haben Panzerhemde, die sie von den Usbecktataren eintauschen. Aus der Milch wird Branntwein gemacht. Thee wird viel getrunken aber mit Butter gekocht. Sie haben einen Aranaut - Lama mit Mönchen: Klöster haben sie bey dem Nomadenleben nicht: leben eben abgesondert: haben geschorene Köpfe: werden von den andren unterhalten: um sich die Mühe des Betens zu ersparen haben sie Gebetformeln aufgeschrieben u. an Windmühlenflügeln befestigt, daß sie so in Bewegung kommen.

Pallas, Unter d. Mongolischen Völkerschaften.²⁴

Bergmann Nomadische Streitereien unter den Kalmücken 1801, 1802.²⁵

24 P. G. Pallas, *Sammlungen historischer Nachrichten über die mongolischen Völkerschaften*, St. Petersburg: Kaiserl. Akademie der Wissenschaften, 1776.

25 Benjamin Bergmann, *Nomadische Streifereien unter den Kalmüken in den Jahren 1802 und 1803*, Riga 1804-5.

Tschangariade

Sie haben viel Poesie, historische, lyrische, pastoralische, besonders ein großes Epos Tschangariade, (Thaten der Tschangar) das, vom Umfang der Ilias, blos mündlich fortgepflanzt wird.

Die Mongolen sind meist eben so beschaffen, haben einen eignen Lama der unmittelbar unter dem Dalai Lama steht: Sie haben immer Chinesische Besatzung. Sie sind ärmer als die Kalmücken.

Ethnogr. 17

<S. 108>

Tungustan- oder Amur-Land.

Es steht unter Chinesischer Hoheit: hat seinen Namen vom Fluß Amur: Das Innre ist wenig bekannt u. von den Chinesen nicht ganz unterworfen. einige Tungusen sind den Rußen unterworfen: die meisten haben Lamaische Rel: Sie leben größtentheils v. Jagd u. Fischerey. ihr einziges Hausthier ist der Hund den sie auch vor Schlitten spannen. Sie haben fast kein Feuergewehr. La Peyrouse²⁶ hat zuerst die Küsten genauer bekannt gemacht, nach ihm Broughton²⁷, endl. Krusenstern²⁸.

Das Gras steht 3 bis 4 Fuß hoch. Die Tungusen zeichnen sich durch Ehrlichkeit aus, das Eigenthum liegt offen u. überall sicher; sie haben so viel Delikatesse daß es sehr schwer fällt ihnen einen Geschenk aufzudringen, obgleich sie selbst sehr gern geben.

Ihrem Land gegenüber liegt die große Insel Dayali od: Tscharka: die nur durch einen schmalen seichten Kanal vom Lande getrennt ist. Sie u. mehrere kleinere sind von einem von den Tungusen u. Mongolen ganz verschiedenen Volk bewohnt, es hat starkes Haar u. Bart u. gar keinen Mongolischen Charakter: gutmüthig ist es wie die Tungusen. Die 2te Insel heißt Chacha oder Jeßo, ist v. Krusenstern untersucht.

26 Comte de la Pérouse Galaup, *Voyage autour du monde*, Paris: Imprimerie de la république, 1797.

27 William Robert Broughton, *Entdeckungsreise in das Stille Meer, und vorzüglich nach der Nordostküste von Asien, gethan in den Jahren 1795, 1796, 1797 und 1798*. Weimar: Landes-Industrie-Comptoir, 1805.

28 Adam Johann Krusenstern, *Reise um die Welt in den Jahren 1803, 1804, 1805 und 1806 auf Befehl Seiner kaiserlichen Majestät Alexander I auf den Schiffen Nadeschda* (3 Bände), St. Petersburg: Selbstverlag, 1810-1812.

Korea.

Ist wenig bekannt. Duhalde giebt Zeugniß doch meist aus mündl. Nachrichten. Hamel ist hier verschlagen u. ein Zeit lang dagewesen. Es hat einen K[öni]g der den Mantschu-Tataren, also den Chinesen tributair ist, übrigens ist er völlig unabhängig. Sein Volk hat Chinesische Kultur u. Schrift aber eine andre Sprach die der der Mantschus sich nähert.

Journal de Hamel dans la Collection générale des Voyages²⁹

<S. 109>

Japan.

Kaempfer ein Teutscher, war eines Predigers Sohn, bereiste gegen das Ende des 17ten Jhrhdts Japan: er hatte Medizin studiert, besonders aber Naturgesch. gieng mit einer Schwed: Gesandschaft nach Persien, von da mit Holländern nach Batavia u. als Arzt einer Holländischen Gesandschaft an den Japanischen Hof. Von seinen Manuskripten hat er selbst nur Eines: *amoenitatis exoticae*³⁰ herausgegeben; seine andern Manuskripte kaufte nach seinem Tode Sloane, ließ seine Reise ins Engli. übersezzen, worin sie zuerst herauskam, aber 1797 wurde das teutsche Original zuerst von Dohm herausgegeben³¹: noch andere Manuskripte sind vielleicht vorhanden.

Zudem hat Charleron eine *Déscription du Japon*³² herausgegeben.

Nach ihm Thunberg, eine meist botanische Reise³³.

29 Hendrik Hamel, *Verhaal van het vergaan van het jacht De Sperwer en van het wedervaren der schipbreukelingen op het eiland Quelpaert en het vasteland van Korea (1653-1666) met eene beschrijving van dat rijk*, 'S Gravenhage 1920 (Französische Ausgabe 1732).

30 Engelbert Kämpfer, *Amoenitatum exoticarum politico-physico-medicarum fasciculi V: quibus continentur variae relationes, observationes & descriptiones Rerum Persicarum & Ulterioris Asiae, multa attentione, in peregrinationibus per universum Orientem, collectae*, Lemgo: H. W. Meyer, 1712.

31 Engelbert Kaempfer, *Engelbert Kämpfers Geschichte und Beschreibung von Japan*, hrsg. von Christian Wilhelm Dohm. Lemgo: Meyersche Buchhandlung, 1777-1778.

32 Pierre de Charlevoix, *Histoire et description generale du Japon: ou l'on trouvera tout ce qu'on a pu apprendre de la nature & des productions du pays, du caractère & des coutumes des habitans, du gouvernement & du commerce, des revolutions arrivées dans l'empire & dans la religion* (2 vols.), Paris: P. Giffart, 1736.

33 Carl Peter Thunberg, *Flora Iaponica, sistens plantas insularum iaponicarum secundum systema sexuale emendatum redactas ad XX classes, ordines, genera et species cum differentiis specificis, synonymis paucis, descriptionibus concinnis et XXXIX iconibus adiectis*, Leipzig: I. G. Müller, 1784.

Die Portugiesen setzten sich zuerst in Japan fest, als man noch gar kein Misstrauen gegen Fremde hatte. Sie schickten gleich viele Jesuiten als Missionäre ins Land. Christl. Rel. verbreitete sich so daß man hoffte sie sollte herrschend werden, man hatte dazu eine Revolution im Sinn.

Auch die Holländer handelten mit Japan, rivalisirten mit den Portugiesen u. suchten sie auszustechen durch bessere Waaren u. wohlfeilere Preise. Die Portugiesen sollen früh Staatskomplotte gemacht haben, die noch im Dunkeln sind: andererseits werden die Holländer beschuldigt, sie verläumdet zu haben auch falsche Papiere untergeschoben zu haben u. s. w. Eine der erwarteten entgegengesetzte Revolution erfolgte, die Christen wurden ausgerottet: kein Ausländer sollte nach Japan, kein Japaneser ins Ausland. Die so schon da waren wurden verbannt <S. 110> u. durften nicht zurück. Diese Nation ist seitdem streng beobachtet. Die Holländer hielten sich, indem ihre Waaren besonders Wein dem japanischen Hof nicht leicht entbehrlich sind. Doch müssen sie den Handel unter dem größten Druck u. Erniedrigungen treiben.

Die Hauptinsel heisst Niphon. Das Klima ist mild, der Boden bis zu den Bergspitzen kultivirt; Reis das Hauptnahrungsmittel u. zugleich Maasstab des Werthes; die Bevölkerung sehr stark; da fast kein Handel ist, muß man alles aus dem Lande zu gewinnen suchen: es findet sich viel Gold u. sehr viel Kupfer. Die Ochsen werden nicht gegessen, sondern arbeiten.

Die Holländer ziehen besonders Kupfer u. Gold das einen niedrigeren Werth als bey uns hat.

Die Heerstraßen sind sehr schön u. schnurgerade, haben Meilanzeiger die die Entfernung von der großen Brücke in Yeddo anzeigen: es soll eine Art Post geben zum Reisen. Wallfahrthen bevölkern die Heerstraße, auch die Pflicht der Großen jährlich am Hofe zu erscheinen.

Die Hauptstadt ist Yedo, Resid[en]z des Kubo od: weltl. Kaisers: hat keine Mauern, soll fast so groß u. bevölkert als Peking seyn, es hat nach dem geringsten Angaben über eine Million Einwohner. Miaco ist die 2te Stadt u. Residz des geistl. Oberhaupts, hatte zu Kämpfers Zeit 477000 Einwohner. Osaca ist die Stadt wo die Holländ. Geschandschaft zu landen pflegt.

Ximo od: Kjusju ist die 2te Insel: hat den Ort Nangasaki wo der Handel mit den Holländern getrieben wird ist die geringste der 5 großen Städte. Die Chinesen dürfen jährl. 12 Schiffe nach Nangasacki schicken. In den Vorstädten wohnen Chinesen.

Die Liquius Inseln gehören zu Japan, sollen aber einen eigenen K[öni]g haben.

<S. 111> Die Japanesen haben aber so viel Kultur als die Chinesen, u. eine ganz ähnl. bürgerl. Bildung. Sie sollen sich aber unterscheiden durch mehr Sinn für die Kultur der Europäer. Sonst, vor 1581, war das geistl. Oberhaupt auch weltl., verlor die Weltl. Macht durch seinen Vizir: der geistl. Kaiser heißt Dairo.

Die Verfaßg ist ganz despotisch; die Statthalter waren sonst Vasallen: der geistl. Kaiser scheint noch großes Ansehen zu haben. Alles was die Kaiser angeht ist heilig; nur sehr Vornehme dürfen ihn sehn.

Sie haben Monogamie, Unverheyrathete Mädchen sind zur Keuschheit nicht verbunden, u. heyrathen, selbst nachdem sie eine Zeitlang in den sehr zahlreichen Bordellen gewesen sind: in der Ehe selbst aber müssen sie treu seyn.

Im Lackiren übertreffen die Japaneser alle Völker; ihr Porzellan ist feiner als das chinesisches; ihr Seiden u. Baumwolle Zeug sehr schön.

Sie eßen (wie auch die Chinesen) mit kleinen Stäben; wenig Fleisch u. viel Gemüse.

Die uralte Landesreligion ist die des Sinto, ihr Oberhaupt der Dairo. Außerdem hat auch die Religion des Budda# Eingang gefunden. Es soll auch philosophisch-religiöse Sekten geben. Sie haben Druckerey u. Bücher wie die Chinesen. Es ist noch nichts von ihrer Literatur übersezt.

#welche bei den Birmanen herrscht